

»Hier, für dich.« Die pinkfarbene Plastikbox ist ein Relikt aus der Vergangenheit und bestimmt schon zehn Jahre alt.

»Danke.« Jule strahlt mich an, greift mit der einen Hand nach ihrem Frühstück und mit der anderen zum Wasserkocher. Unseren Kaffee bereiten wir ganz klassisch mit einem Porzellanfilter zu, seitdem unser Vollautomat vor vier Wochen plötzlich den Geist aufgegeben hat. Die frisch gemahlene Bohne habe ich eben schon einmal mit Wasser übergossen. Jule schüttet wieder etwas dazu und beobachtet, wie die dunkle Flüssigkeit in die Glaskanne darunter tropft.

»Eigentlich brauchen wir keine neue Maschine«, sagt sie. »Der handgefilterte ist total lecker. Und auch schnell gemacht.«

»Finde ich auch.« Ich hole zwei große Tassen und gieße aufgeschäumte Milch hinein, Jule füllt sie mit dem heißen Kaffee auf. Wir sind

ein eingespieltes Team.

Kurz darauf stehen wir nebeneinander mit unseren Hintern an die Arbeitsplatte gelehnt. Ich nippe an meinem Milchkaffee, Jule rührt mit ihrem Löffel im Schaum.

»Bist du dir ganz sicher, dass ich nicht doch mitkommen soll?«, fragt sie noch einmal. »Der Kurs ist freiwillig, es herrscht keine Anwesenheitspflicht. Und ich hätte auch wirklich kein Problem damit.«

»Das ist lieb von dir, aber nein.« Ich schüttele rigoros den Kopf. »Das schaffen dein Vater und ich ganz alleine.« Bei dem Gedanken, dass Stefan und ich heute geschieden werden, wird mir etwas flau im Magen, aber das lasse ich mir nicht anmerken. »Es ist doch nur noch eine reine Formsache.«

»Na gut. Aber im Zweifelsfall bin ich auf deiner Seite – und für dich da, wenn du mich brauchst.«

Das warme Gefühl macht sich wieder in mir breit. Meine Kleine wird – ist – erwachsen. Und sie hat das Herz am rechten Fleck sitzen. »Ich melde mich gleich nach dem Termin, okay?«

»Gut!« Jule trinkt ihren Kaffee aus und stellt die Tasse in die Spülmaschine. »Muss jetzt los. Hab dich lieb.« Keine fünf Minuten später ruft sie: »Tschüss. Ich drück dir, oder besser euch, die Daumen!« Dann fällt die Haustür geräuschvoll ins Schloss.

Ich bleibe stehen, nippe an meinem mittlerweile lauwarmen Kaffee, und schaue mich in der Küche um. Sonnenlicht fällt durch das Fenster und lässt die cremeweißen Wände warm leuchten. Auf dem Buffetschrank steht die Nana-Skulptur, die Jule aus Pappmaché modelliert und in knallig bunten Farben angemalt hat. Der Läufer auf dem Tisch ist türkis mit weißen Punkten. Unsere

Kaffeetassen sind gestreift, mit vielen bunten Herzen verziert oder irgendwie anders gemustert. Wir haben uns eine farbenfrohe Wohlfühloase geschaffen, ein Kontrast zu der edlen, puristischen Einrichtung unseres alten Hauses, in dem Stefan noch immer wohnt. Der Mann, der noch etwa zwei Stunden mein Ehegatte sein wird.

Als wir vor zwei Jahren das erste Mal über Trennung gesprochen haben, war sofort klar, dass ich diejenige sein würde, die geht. Kurz nach unserer Hochzeit sind wir in Stefans Elternhaus gezogen, haben es aufwendig umgebaut und renoviert. Von dem alten Gebäude mit den viel zu kleinen Räumen ist nicht mehr viel übrig geblieben. Aber es ist immer noch das Haus, in dem Stefan aufgewachsen ist. Also bin ich ausgezogen. Gemeinsam mit Jule, die zu diesem Zeitpunkt achtzehn war und ohne zu zögern mit mir

gegangen ist, obwohl wir ihr angeboten haben, ihr eine eigene kleine Studentenbude zu finanzieren.

Unsere Wohnung ist mit ihren fünfundachtzig Quadratmetern nicht groß, zumindest, wenn man sie mit unserem alten Haus vergleicht, aber dafür haben wir es uns schön gemütlich gemacht. Über dem Regalbrett, auf dem kreuz und quer die bunten Tassen stehen, haben Jule und ich Postkarten mit schönen oder witzigen Sprüchen gepinnt. Mein Blick bleibt an der schwarz-weißen hängen, die meine Freundin Eva mir geschenkt hat. *Sei wild und unersättlich!* lese ich leise. *Jetzt. Sofort.* Der Spruch passt zu Eva. Mein Leben hingegen plätschert beständig vor sich hin. Und das ist auch gut so. Die Aufregung der letzten drei Jahre hat mir gereicht. Ich bin zufrieden, wenn ich meine Ruhe habe, einen guten Kaffee und ein Stück Kuchen, eine frisch